

Terrassen - ein besonderes Kulturlandschaftserbe

Einführung

Mit dem Wort „Terrasse“ wird heutzutage meist nur noch eines verstanden: Eine gepflasterte Fläche vor dem südseitigen Erdgeschoß des Hauses, Platz zum Kaffeetrinken und Sonnenbaden in hängigem Gelände schanzenhaft überhöht als „Präsentationssockel“ der eigenen Hervorhebung dienlich. Dieweil die Landschaft von der Küste bis zu den Alpen an terrassenhaftem Profil verliert, planiert und glattgehobelt von immer größeren Maschinen, die durchstarten und nicht behindert werden wollen durch altmodisch, terrassiertes Land. „Terra“ – die Erde verliert Fruchtbarkeit, Gesicht und Profil und dies in einer Zeit, da eine wachsende Menschheit mit wachsenden Ansprüchen sie dringend braucht. Die „terrassierte“ Welt ist im direkten und übertragenen Sinn das wirksamste Gegenstück gegen die Erosion der Erde, wie der Kultur.

Über die Ursprünge der Terrasse

Die Terrasse ist eine menschliche Gabe an die Erde – eine Art "Kapitalpflege" auf daß sie - die Erde - weiter "zinse". Trotzdem, "Erfinder" der Terrassen ist nicht der Mensch, sondern das Tier (Abb.1). Weidende Rinder pflegen hängige Weideflächen nicht in der Hangfall- oder Steiglinie zu beweiden, sondern in der Waagerechten. Das führt dazu, daß solche Neigungsflächen, wenn sie aus einigermaßen tiefgründigem Boden bestehen, nach und nach durch den scharfen Huftritt in höhenschichtlinien-gestaffelte Terrassenhänge umgestaltet werden. Der Volksmund nennt in Bayern solcherart getreppte Abhänge bezeichnenderweise "Ochsen-Klavier". Als Sammler und Jäger hielten sich unsere steinzeitlichen Vorfahren gerne in solchem Gelände auf. Hier konnte man leicht das Talgewände begehen und parallel zu Flußläufen und Taleinschnitten suchend und spähend nach weidender Beute das Land durchstreifen. Täler und ihre Auen boten zu allen Jahreszeiten den pflanzenfressenden Wildtieren die Möglichkeit der Wasser- und Futteraufnahme – zumal auch im Winter, wenn es galt, sich an Weiden durch die kalte Jahreszeit zu „weiden“. Frauen, Kindern und Alten blieb in der Arbeitsteilung das Sammeln von Haselnüssen, Beeren, Wildobst und Wurzeln, denn solche „Bedarfgüter“ schüttete das Füllhorn der Natur gerne über klimatisch südgeneigte Hänge aus. In solchem Gelände gibt es, wenn es von Felspartien durchsetzt ist, gelegentlich auch Überhänge mit Hohlformen. Diese Abris waren ideal für das periodische Schutzsuchen und Verweilen der Frühmenschen. Durch tierisches wie menschliches Scharren und Graben, sowie Felssprengen mittels Feuer wurde aus einer Halbhöhle leicht eine volle Höhle und aus dem Auswurf wohl die erste, vom Menschen geprägte Terrasse. Hier konnte man das Tal oder die Ebene überblicken, Sonne genießen, Nahrung und Gegenstände trocknen oder sich in den "Schoß der Mutter Erde" - in die Höhle – zurückziehen (GROTE 1989). Um die Höhlen-Terrasse herum dürften die ersten gartenähnlichen Aktivitäten erfolgt sein. Asche- und Viehdung zur Bodenfruchtbarkeit, kleinklimatische Gunst, leichtes Erreichen oder Ableitung von Gewässern entlang von Viehtrittwegen, gute Übersicht und Schutzmöglichkeit sowie leichte Bearbeitbarkeit führten hier wohl zu den ersten Kulturlandschaften im Sinne des Wortursprungs von Kultur, das vom lateinischen „colere“ für bebauen, pflanzen, pflegen", kommt. In der neolithischen Revolution - vor ca. 7 000 Jahren - kamen aus „Nah-Ost“ wichtige Zuwanderer die Donau herauf, die neue Früchte und Erfahrungen brachten und die Löß als fruchtbaren Boden, als Baustoff und als Gefäß-Rohmaterial zu nützen wußten. Aus den herumstreifenden autochthonen Sippschaften wurden aufgrund des Beispiels der „Orientalen“ und der eigenen Anbauerfahrung allmählich seßhafte Bauern, die nach Erstarbung ihrer gartenbaulich - viehzüchterischen Kenntnisse von der "Terrasse" in die Täler und Ebenen hinabstiegen, um durch Ackerbau und Kulturarbeit das Land in Besitz zu nehmen und in der Periode der Linienband-Keramiker eine frühe Kulturlandschaft zu erleben (ENGELHARDT 1997). Die Terrasse, so darf angenommen werden, ist zusammen mit der Höhle die Geburtsstätte und Plattform des Kultur-Werdens in Europa (vgl. Abb. 2).

Terrasse kommt von "terra" = Erde

Der "Baum der Evolution" zeigt an vielen Ästen, daß sich Lebewesen, zumal auch zoologische, die Natur nach ihren Bedürfnissen umbauen. Biber legen Dämme an und setzen Täler unter Wasser, große Grasfresser schälen Bäume, nicht nur um Rinde zu fressen, sondern auch um den Wald zu lichten und den Grasaufwuchs zu begünstigen. Auch der altsteinzeitliche Mensch beeinflusste die Vegetation Mitteleuropas bereits durch gezieltes Brandlegen zum Zwecke der Jagd. So ist verständlich, dass die Rückkehr des Waldes nach den jeweiligen Kälteperioden langsamer und nur dort vollständig erfolgte, wo es nicht so leicht brannte. Erst als die Jagdbeute der Männer immer weniger und das Sammelergebnis der Frauen immer kärglicher wurde, sah sich der „Frühmensch“ genötigt, die Erde zu bebauen. Der Boden musste auf- und umgebrochen werden. Da südgeneigte Hanglagen früher schneefrei und besser besonnt sind, somit eine längere Vegetationszeit besitzen, wurden sie schon früh in Kultur genommen (vgl. KÜSTER 1995). Dauersiedlung war nur da möglich, wo auch trotz rauher Lage auf Sonderflächen Getreideanbau möglich war. Aus Sedimentationsuntersuchungen in den Auen wissen wir, daß der Ackerbau nicht nur die Ernährungsbasis des Menschen, sondern auch die Erosion der Böden steigerte.

Die bewährteste Methode Bodenabtrag zu vermindern ist bis heute die systematische Terrassierung der in Kultur genommenen Ländereien. Während in den felsigen Steilhängen der Flußtäler an Rhein, Main und Donau der ursprünglichen Terrassierung mit steingeschichteten Stützmauern nachgeholfen wurde, war es in den sanft geneigten Hängen des Hügellandes erst Hakenpflug und Egge und später der Beetpflug, der durch geschicktes, talwärtiges Schollenwenden allmähliche Terrassenbildung begünstigte und so dem Bodenabtrag entgegenwirkte (Abb. 3).

In der Zeit, da das römischen Weltreich über die Alpen nach weit nach Nordwesten ausgriff, kam es hier zur ersten Blüte des Weinbaues - von der Etsch bis Rhein und Mosel. Nach den Wirren der Völkerwanderung brachte die Kultur der Klöster, die Anschluß an die Hochkultur des mediterranen Raumes hatte, der Reb- und Gartenterrasse neue Bedeutung. Das christlich ersehnte Paradies sollte im irdischen Garten seinen Vorläufer haben. Die Regel des hl. Benedikt förderte das Ansehen der Handarbeit und die Verpflichtung der Mönche zur Ortstreue (*Stabilitas loci*) und half auch unwirtliches Land vermittlems der Terrassen zum Garten zu machen. Die klimatische Gunst steiler, oftmals felsdurchsetzten Hänge, förderte die Güte des Weines. Neben den natürlichen Felsformationen waren es auch die durch Menschenhand gefügten Steinstützmauern, die Wärme der Sonneneinstrahlung zu Gunsten der Rebkulturen speicherten und den Bodenabtrag verminderten. Auf den weniger besonnten Abhängen wurde Stein- und Kernobst gleichfalls auf Terrassenstufen kultiviert. Mit Hilfe solcher Art von Landschafts-Treppe konnte die agrarisch genutzte Kulturfläche selbst auf unwirtliches Gelände ausgedehnt werden. Die fruchtbaren Ebenen und leicht kuppigten Lagen waren dem Getreideanbau vorbehalten. Alte Flurnamen mit den Bezeichnungen „Weinberg“, „Nussberg“, „Pfraundorf“ (von lat. „*prunus*“ = Pflaume kommend) künden von ihrer vormaligen Nutzung.

Was macht die "hängenden Gärten" so wertvoll?

Kulturlandschaftlicher Zeugen- und Denkmalswert:

Terrassen sind "Urzellen" der Landeskultur. In ihnen spiegelt sich uralte Agrargeschichte wider (vg. Abb. 4). Die Kulturwerdung hat sich vielfach entlang markanter Flüsse vollzogen, so auch z.B. an Donau, Rhein und Main, die bandartig untereinander verbunden bedeutende Stadtzentren zeugten wie Regensburg, Passau, Würzburg, Heidelberg, Trier usw., ähnlich verhielt es sich an Rhone und Etsch. Englische Reiseschriftsteller entdeckten im 19. Jahrhundert die besondere Schönheit des terrassengeprägten Rheintales und trugen wesentlich zu einem frühen Rhein-Tourismus bei. Die deutsche Romantik fand hier überdies eine große „Erbauungs-Linie“. Das vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm III: im Jahre 1836 per Gesetz („*Conservation mittels Expropriation*“) und späteren Kauf gesicherte Steinbruch- und Weinbaugelände „*Drachenfels*“ ging als erstes Deutsches Naturdenkmal in die Geschichte ein und gehört bis heute zu den besonderen Landschaftsschmuckstücken am Rhein (BURGHARD 1992). Leider wurde der terrassierte „*Rebsockel*“ dieser Ikone des deutschen Naturschutzes durch Hangplanierung entwertet.

Der sinnlich-sinnvolle Wert der landschaftlichen Eigenart:

Im Zeitalter genormter Massenproduktion von Gütern und Dienstleistungen ist die Wahrung von landschaftlicher Identität und der damit verbundenen menschlichen Personalität unverzichtbar. Die Fülle unterschiedlichster Weinlagen auf unterschiedlichem Gestein und der damit verbundenen Qualitätsbesonderheiten drücken sich u.a. in der spezifischen Namensgebung der Weine aus. Landschaftliche Eigenart wird als kostbar empfunden, wenn man sie „kosten“ kann. Aus der sinnlich-ästhetischen Wahrnehmung wird leicht menschliches Wohlbefinden und Verbundenheit mit dem schöpferischen Potenzial der Landschaft. Landschaftliche Schönheit und Eigenart gehören zu jenen „weichen“ Standortfaktoren, die zunehmend nachgefragt werden. Führungen in reizvollen Reblagen, die noch den Charme der Landschaftsgeschichte verkörpern, erfreuen sich großer Beliebtheit und fördern die Markenbindung.

Der geologisch-handwerkliche Effekt:

Je nach Beschaffenheit der geologischen Formationen ergeben sich spezifische Formen der Terrassierungstechnik und Steinbearbeitung. Es gibt "Fischgrätmuster", Polygonschichtung und Lagenschichtung. Sie sind Abbild eines unterschiedlichen „*Steinreichtums*“ aus Muschelkalk, rotem Sandstein, dunklem Basalt, Schiefer oder grobem Moränengeröll sowie diverser Handwerkstradition (Abb. 5). Kaum woanders zeigt sich der Untergrund der Landschaft sympathischer als in einem Weinberg, dem terrassierten und begehbar gemachten "Fenster der Erdgeschichte"? Hinzukommen die beredten Zeugnisse der Steinmetzkunst und Zeichen der religiösen Volkskultur wie Bildstöcke, Feldkreuze, Kapellen, Wallfahrts- und Kalvarienbergen. Steingesetzte Terrassen lassen bei aller gestalthaften Fülle auch die Schwere und Kargheit früherer Weinbergsarbeit erkennen, wo manchmal Erdflecken oder -taschen im „*Handtuchformat*“ den Felswänden abgerungen oder angeheftet wurden. Im gewachsenen wie gefügten Stein steckt Mühe und Schweiß genauso wie die „*Stützfunktion für beglückende*

Weinseligkeit“. Seit Mauern vielerorts nur noch als Ort-Beton gegossen oder in Betonsteinbau gefertigt werden, wir man der seriellen Perfektion zunehmend überdrüssig. Es wächst die Sehnsucht nach guter handwerklicher Naturstein-Verwendung – nach geologischer Verortung, die Orientierung in Raum und Zeit gibt.

Der floristische und faunistische Wert:

Mehrtausendjähriger anthropogener Einfluß führte vor allem in klimatischen Gunstlagen dazu, daß sich Pflanzen und Tiere des mediterranen und südosteuropäischen Raumes hier ausbreiten konnten. Typische Pflanzen der Weinberge sind: Weinbergstulpe, Traubenhyaazinthe, Milchstern. In den Fugen der Trockensteinmauern wachsen Zimbelkraut, Mauerraute und andere Kleinfarne aus dem Süden. Das Gebiet des Kaiserstuhls im Rheintal, jener Lössterrassenlandschaft unweit Freiburgs, gilt als Schwerpunktsvorkommen seltener Orchideenarten. Auch viele Tierarten sind an den Strukturreichtum der terrasierten Reblagen angepaßt: Wildbienen, Erzwespen, Hummeln sowie Zaun- und Smaragd-Eidechsen (Abb. 6), Blindschleichen und Schlingnattern nutzen die warmen, schutzbietenden Bereiche der Trockenmauern und Lesesteinhaufen. An Vögeln sind Neuntöter, Gartenrotschwanz, Heckenbraunelle und Nachtigall zu nennen. Ihr Habitat sind die Gebüschgruppen der Weinberge. Schmetterlinge wie Segelfalter, Admiral, Weinschwärmer, Zwergbläuling nützen vorallem die temporären Brachflächen mit ihrem üppigen Blütenreichtum.

Ein "Mauerblümchen-Dasein" fristen die Flechten. In symbiotischer Verbindung von Pilz und Alge gelingt es den Flechten die Extremstandorte nackten Gesteins zu besiedeln. Als grau bis gelb und orangefarbene Gesteinsüberzüge haben sie nicht nur einen hohen Wert als Bioindikatoren, sondern sie sind auch ein Symbol dafür, daß basales Leben und die Besiedlung von Extremstandorten oft nur dann möglich ist, wenn man sich gleich der Natur auf die Kunst versteht, sich gegenseitig erfolgreich zu machen. Grundsätzlich gilt: Je älter und gewachsener Terrassenstrukturen sind, desto größer kann die damit verbundene Biodiversität sein. Gerade in aufgelassenen Lagen können endemische Arten inselhaft überdauern, vorausgesetzt die „Kolateral-Schäden“ der üblichen Pflanzenschutz- und Düngungsmaßnahmen halten sich in Grenzen.

Der Wert für Freizeit und Erholung:

Terrassenkulturen sind ein Teil der Gegenwart zu unserer modernen Zivilisation. Sie repräsentieren vielfach eine vorindustrielle, handwerklich-bäuerliche Epoche, die heutzutage bereits wieder Attraktivität besitzt. Wer aus der Hektik des Alltags entfliehen will, findet ein Refugium in der Poesie der Weinberge mit ihren Steinmauern, Felstreppen, Winzerhäuschen. Findige Winzergemeinden haben dies längst erkannt. Sie vermerkten nicht nur ihren Wein, sondern auch die kulturlandschaftlichen Reiz ihrer hängenden Rebärten (vgl. TRENKLE 2004). Spazierwege, Aussichtspunkte und Lehrpfade erschließen den Zauber einer bukolischen Welt, der sich in den Weinkellern zu einem Erlebnis verdichten von dem zu recht gesagt werden kann: In vino veritas! Viele, die von der Natur entfremdet in industriellen Berufen arbeiten, finden in der "Schieflage" der Terrassengärten ihren notwendigen Ausgleich als Hobbygärtner und -winzer. Der Wert solcher Therapie übersteigt den der Produktion auf diesen Flächen um ein vielfaches. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Notlage vieler, die um ihre bezahlte Erwerbsarbeit bangen oder diese verloren haben – wie hilfreich kann eine kleine Terrassenfläche für produktive Eigenarbeit sein.

Terrassen geraten ins Abseits

Aufgabe der Nutzung:

Seit Jahrzehnten ist in ganz Europa ein Rückzug der gärtnerisch-landwirtschaftlichen Nutzung aus den Lagen im Gange, die aufgrund ihrer Bodenbeschaffenheit und Hanglage als "bewirtschafterschwert" gelten. Besonders sind davon auch die Terrassen betroffen, die nur von Hand oder allenfalls mit maschinellen Kleingeräten bearbeitet werden können. Ihr wirtschaftlicher Ertrag steht in einem denkbar ungünstigen Verhältnis zum Arbeitsaufwand. Viele Weingärten und Obstanlagen gingen deshalb in den letzten Jahrzehnten in Verbuschung über. Brachland und Sukzession macht sich breit. Eine Zunahme der Wildnis aus Brombeeren, Schlehen, Weißdorn, Hundsrose usw. hat zwar ihren ökologischen Wert, doch das gepflegte, gartenhafte Gegenstück schwindet. Die Landschaft verliert Anmut und Vielfalt, der Garten Europas verarmt.

Zerfall der handarbeitsintensiven Trockensteinmauern:

Wenn Trockensteinmauern langsam einzustürzen beginnen, überwiegt das Ruinöse und Melancholische in der Landschaft, Kultur verfällt im wahrsten Sinn des Wortes. Seit Mauern allerorten rasch mit Beton hochgezogen werden können oder aus Beton-Fertigteilen gebaut werden, ist die Kunst des Trockenstein-Mauerbaues stark im Schwinden begriffen. Bei dieser Art des Mauerfertigungs muß jeder Stein gleich einem Puzzelspiel seinen richtigen, d. h. statisch passenden Platz finden und nicht infolge Mörtelverklebung, sondern nur aufgrund richtiger Verkeilung den Kräften des Hangabtriebs Widerstand leisten. Es scheint, die Deutschen machen lieber große

Weltreisen und sehen sich die Terrassenkulturen von Machu Picchu in Peru an oder Reisterrassen auf Bali, anstatt ihre eigenen zu pflegen.

Großflächige Einebnungen und Weinbergsflurbereinigung:

In den letzten Jahrzehnten versuchte man durch Besitzzusammenlegung und großflächige Planierarbeiten den Weinbau zu sanieren und rentabler zu machen. Die Terrassen standen dabei buchstäblich "im Wege". Um Weinberge maschinengerecht zu machen, wurden Unebenheiten beseitigt und die Bewirtschaftungsrichtung verändert. Rebkulturen von großer Schlaglänge in Hangfalllinie, nur unterbrochen durch Betonstützmauern und Bewirtschaftungsstraßen, ersetzen vielerorts den terrassengeprägten Strukturreichtum (siehe Abb. 7). Die Folge war zwar eine erhebliche Bewirtschaftungserleichterung, doch auch verstärkte Erosion und schlechtere Weinqualität. "Operation geglückt - Patient tot!" könnte man sagen. Deutsche Gründlichkeit ging sicher in vielen Fällen zu weit. Die "Deutsche Weinstraße" büßte Charme ein - selbst der "Kaiserstuhl" wurde entstellt (Abb. 8) und auch der Burgberg in Würzburg „glattgebügelt“. Andere Länder – so etwa die Schweiz im Rhonetal, Österreich im Donautal der Wachau, Südtirol-Italien zwischen Brixen und Klausen gingen mit ihrem Terrassen-Erbe weit pfleglicher um.

Chemisch-technische Intensivierung:

Unangemessen hoher Pestizideinsatz hat floristisch - faunistischen Reichtum vieler Rebterrassenlagen stark reduziert. Geblieben sind oft nur die schönen Weinnamen wie "Nachtigallen-Grund" oder "Krötenbrunnen". Auch die "Liebfrauenmilch" wurde um den Preis starker Grundwasser-Eutrophierung "in Fluß" gehalten. Die biologische Verarmung der Weinberge und die Massenproduktion haben der Qualität und dem Ansehen des Weines geschadet. Man vermißt die Augenweide und den Ohrenschaus des Reblandes und bekommt Kopfweg - denn im Wein liegt "chemische Wahrheit". Die Deutschen sollten sich lieber "reinen Wein" einschenken lassen, das kommt nicht nur der menschlichen Gesundheit, sondern auch jener der Natur zugute. Es ist gut, daß neuerdings der biologische Weinbau der auf die herkömmlichen Chemikalien ganz oder teilweise verzichtet, stark im Zunehmen ist.

Zersiedelung und Verbauung sind ein Krebsgeschwür::

Viele Terrassenkulturen erlebten eine seltsame "Fruchtfolge": Nicht Weinstöcke sondern Häuser wurden angebaut. Dies schien einträglicher zu sein. Da viele dieser Hänge eine vorzügliche Exposition besitzen, ist die Gefahr groß, daß man dieses "Piano mobile" nützt um sich über die Norm des Alltag zu erheben und seine Villa entsprechend dominant in der Landschaft positioniert. Was haben "Zahnarzt und Rechtsanwalts-Wohnburgen" in dieser Kulturlandschaft zu suchen? – sie stören und werden leicht zu parasitären Fremdkörper, die die Schönheit der Landschaft und die Kultur vergangener Epochen usurpieren. Nicht so die kleinen Winzerhäuschen, die ins Gefüge passen. Zersiedelung in der Ebene ist störend, jene am Terrassenhang eine Sünde wider die Schönheit der Kulturlandschaft.

Juristischer Schutz für Terrassen?

Das deutsche Bundesnaturschutzgesetz, das zugleich Rahmengesetz für die Länder der Bundesrepublik Deutschland ist, fordert im § 2, Abs. 13: "Historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile von besonderer charakteristischen Eigenart sind zu erhalten. Dies gilt auch für die Umgebung geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler. . ." Das Bayerische Naturschutzgesetz, kennt mehrere Möglichkeiten der Inschutznahme von Terrassen, so den Art. 9 "Naturdenkmäler", den Art. 13e "Schutz der Lebensstätten". Auch die Denkmalsschutzgesetze der Länder können Terrassenkulturen unter der Schutzkategorie "Bodendenkmäler" in ihre juristische Obhut nehmen. Die Europäische Gemeinschaft baut derzeit ein weiteres Rechtsinstrumentarium auf, das vorallem durch die "Flora- und Fauna-Habitatrichtlinien" (FFH) Schutz und Förderung gewährt und im Programm "Natura 2000" eine europäisch ökologische Infrastruktur für die bedrohte Flora und Fauna unseres Kontinentes schaffen will. Das LIFE-Programm der EU fördert schon jetzt mit beträchtlichen Mitteln exemplarische Maßnahmen des Flächen- und Artenschutzes.

Es fehlt also nicht an rechtlichen Vorgaben verschiedenster Art. Doch wer pflanzt die wesentlichen Gesetze der Natur in die Herzen der Mensch? Nur wenn sie dort wirksam werden, geben sie den rechtlichen Rahmenseetzungen Sinn und Gewicht. Nur wenn wir in unserem Bewußtsein die "Erosion der Werte" durch "Kultur-Terrassen" des zeitlos Beständigen verlangsamen, wird sich auch auf "schiefer Ebene" wieder gut leben lassen - mit und ohne juristische Gesetze. Man schützt nur was man schätzt und man schätzt nur was man begreift, kostet, riecht, sieht und hört. Diese Sinnhaftigkeit stiftet die Natur. Auf der Terrasse können die Sinne zum Sinn veredelt werden.

Terrassen – Seelen-Parkplätze

In den letzten Jahren ist vielerorts eine positive Einstellungsänderung wahrzunehmen. Seit man gemerkt hat, daß in vielen Landschaften „die Seele ausrutscht“, weil sie keinen Halt, kein „Denk-einmal“ mehr findet, entdeckt man die Terrasse als Seelen-Parkplatz" neu. Psychologisch gesehen sind Terrassen keine Nester auf denen man die Zeit verschlafen kann, sondern dynamisierte Stufen des Horizont-Gewinnens genauso wie des Verschlaufens und Innehaltens. Wir alle brauchen die Terrassen als Biotope und mehr noch als Psychotope. Aus Bewirtschaftungshindernissen werden Skalen kultureller Selbstfindung. Es gehört längst zum Image guter Weinorte auf die noch erhalten verbliebenen Rebterrassen zu verweisen. Sie werden gehütet wie Antiquitäten.

Man beginnt aus den Fehlern zu lernen

Bei neueren Verfahren der Rebflur-Neuordnung wird ein Ausgleich gesucht zwischen den Belangen des Naturschutzes, der Denkmalspflege und einer zeitgemäßen Bewirtschaftungs-Erleichterung. So etwa bei der Weinberg-Umgestaltung in Zeil am Main (Abb. 9). Auch in der Schweiz versucht man mit Hilfe der Technik neue Wege der Terrassenkultivierung im Weinbau zu gehen. Auch Ackerbau-Terrassen ist man neuerdings bereit zu sichern und sie als Grundlage eines Biotop-Verbundes zu entwickeln. Es gilt auch der Pflanzen- und Tierarten Erosion zu wehren. Die Zeit der verheerenden "Schub-Raupenplage" geht langsam aber deutlich zuende. "Caterpillar" heißt nicht nur „Raupe" sondern steht für ein ganzes Baumaschinen-Programm, dem viel Landschaftsprofil zum Opfer gefallen ist. Europa und die Welt darf nicht „platt gemacht“ werden, „denn Landschaft ist Heimat – nicht die Natur. Zur Heimat gehören nur nur Erscheinungen der Natur, sondern auch der Kultur“ (KÜSTER 2005).

Terrassen - Wiedergewinnung des Paradieses

Nicht Einkaufs-Paradiese. nicht Möbel-Paradiese, nicht Urlaubs-Paradiese bringen uns das Glück zurück. sondern nur die Wiederentdeckung des Gartenhaften in unserem eigenen Land. Die „Hängenden Gärten der Semiramis" waren im alten Orient der Inbegriff des Paradieses, dessen Namen von persischen Wort für Garten "Pardes" kommt. Die Griechen, die viel vom fruchtbaren Halbmond übernahmen, machten aus dem "Pardes" ein „Paradeisos“ und wir übernahmen Namen und Vision aus der Antike in unsere heutige Zeit. Doch wo wird sich dieses Paradies ereignen? In uns und nahe bei uns! Die fünfte Welle der Weltkonjunktur und Technologieschübe kündigt sich an (vgl. MILLENDORFER/BAASKE 2002), was zeigt, dass die Zukunft nicht bloß „verlängerte Gegenwart“ sein wird. Es gilt:

„Ein Menschheitstraum - Die Erde in einen blühenden Garten verwandeln, wer Träume verwirklichen will, muß wacher sein und tiefer träumen als andere“ (Karl Förster)

Das Paradoxon – in der Försterschen Vision enthalten – ist in unserer so nüchternen Zeit nicht leicht zu leben. Gilt es doch die Entfremdung von der Natur in uns und um uns zu überwinden. Kann uns die Terrasse als „Treppe“ zur Einsicht dabei hilfreich sein? Durchaus, denn sie ist die Begegnung der Horizontalen mit der Vertikalen. der Höhe mit der Tiefe (und Höhle). Der entropische Ausgleich, der sich allgemein in Struktur- und Kulturverlust äußert, wird hier eingebremst. Entropie ist die Dissipation (oder Auflösung) von Ordnung durch ein Übermaß an Energie in Form enger Zweckrationalität, hoher Geschwindigkeit und Arbeitseffektivität. Terrassenkultur ist indessen niederenergetisch, weil handarbeits-geprägt. Hier kann sich der moderne Mensch "erden" und in diesem Paradies „back to the roots" finden. Hier muß er Erde und Steine in die Hände, nicht bloß auf die Baggerschaufel nehmen. Gerade die Abwesenheit von Großmaschinen bereichert ihn mit beglückender und erd-versöhnlicher Hand-Werklichkeit. Über Treppen und Steige sind Terrassen meist nur zu Fuß zu erreichen. Terrassenländer sind natürliche "Fußgänger- und Geselligkeits-Zonen“ (siehe Abb.10). Selbst- und nicht Automobilität ist angesagt.

"Der Garten ist der Zufahrtsweg zur Natur“ (Richard von Weizsäcker)

Doch was machen jene, die nicht das Glück von revitalisierbaren Terrassenhängen in ihrer Siedlungsnähe haben, die in Hochhäusern und Wohnblocks ohne Erdbezug leben?

"Paradis en miniature" läßt sich auch dorthin holen. Kein Fensterbrett ist zu klein und kein Balkon zu schmal um nicht kleine Behälter anbringen zu können, die dazu dienen mit dem Heraufholen von Erde, den Himmel herabzuholen. Wir sind ein Volk geworden, das weder anbaut noch erntet. Keine Angst - es wird keine neue Blut- und Bodenideologie gefordert. Damit diese nie mehr platzgreifen kann, brauchen wir vertrauteren Umgang mit Terra - mit Erde - an und auf unseren Häusern - indem mir sie zu städtischen Terrassenanlagen umgestalten. Öder Beton kann mit Erde zur „belle etage" werden. Jeder Kubikmeter Erde in die Schräge und Vertikale gebracht ist "Reconquista", holt Erde in die Stadt zurück, fördert das Leben, bringt Freude, schafft kleine Paradiese und senkt die Gewaltbereitschaft. *Friedensreich Hundertwasser*, der nie auf den universalen Bluff der Zivilisation hereingefallen ist, macht uns solch schöpferische Tun auf seine Weise vor.

Ausblick

Der französische Futurologe Jean Fourastier formulierte einmal: „*Die Zukunft der Freizeit wird Arbeit sein, die Freude macht und zu einem Ergebnis führt*“. Er hat recht! Der gegenwärtig in Gang gekommene Umbau der Arbeitswelt geht ganz in diese Richtung. Die schädliche Umwandlung des Lebens in eine extreme Funktionsgesellschaft und Lebenszusammenhänge zerschlägt, die Fertigen, Konsumieren, Erholen, Bilden, Lernen weit voneinander entfernt, beginnt sich ad absurdum zu führen. Prosumption - ein Kunstwort aus Produktion und Konsumtion - wird unsere Leben wieder stärker bestimmen. Arbeitslosigkeit als solche kann es dann gar nicht mehr geben, allenfalls eine bedingte Erwerbslosigkeit. "Do-it-yourself", ist längst eine Massenbewegung in Europa geworden und hilft vielen das Leben zu meistern und beim Einüben von Zukunft.

Überdies, derzeit hat die Erde pro Jahr zwischen 80 und 90 Millionen Menschen mehr zu ernähren und dies bei schwindender agrarischer Nutzfläche. Auf dieser soll neben Nahrung auch Biomasse für die Energieerzeugung, Faser- und Baustoffe sowie Rohmaterial für diverse chemische Produktions-Prozesse wachsen. Es ist auch zu erwarten, dass sich die derzeitige Wald-, Wiesen- und Ackerlandverteilung verändern wird, wie dies schon mehrfach in der Geschichte geschah und was man bei genauer Landschaftsbetrachtung sehr wohl auch heute noch sieht (vgl. Abb. 11). Das Baumgartenhafte der Landschaft unter Einbeziehung von Geländeterrassierung wird zunehmen. Nur so kann die weltweit Bodengegradation und Fertilitätsverlust durch Abtrag und Austrocknung gemindert werden. Nur ein genauso sachkundiger wie zärtlicher Umgang mit „Mutter Erde“ wird es ihren Kindern erlauben, zu überleben (vgl. Abb. 12).

Daß in diesem Zusammenhang die Wiedergewinnung des Paradieses in Gartenform auch auf der Terrasse eine besondere Rolle spielen wird, steht außer Zweifel. Doch was morgen gebraucht werden wird, was not-wendend ist, muß heute gelernt werden. Hobbykurse für Ostgärtnerei, Wein- und Gemüsebau usw. werden vermehrt von Institutionen der Erwachsenenbildung mit Erfolg angeboten. Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege bildet um diese Chancen wissend Natur- und Landschaftsführer mit regionsspezifischem Zuschnitt aus, die ihre Dienste für das Erlernen und Durchführen solcher Arbeiten anbieten (HERINGER 1999). Sie sollen z.B. das Erlebnis „Weinterrasse“ nicht nur gustativ näher bringen, sondern können aufgrund ihrer naturkundlichen Kenntnisse und beruflichen Erfahrung neben der Weinlese, auch die Steinstützmauer-Restauration in Szene setzen und zu einem Urlaubserlebnis mit nachhaltiger Wirkung werden lassen.

In Tourismusgemeinden, die über größere verfallene Terrassenkulturen verfügen und nach einem attraktiven Alleinstellungsmerkmal suchen, wird es sich bald herumsprechen, dass die Inkulturnahme dieser Areale Teil eines schöpferischen Aktivurlaubsein kann, denn „*vielen ist die Erfolgsgesellschaft schon unbehänglich geworden, diese wie jene. Ja wir kennen längst die ordnungsfördernden Mechanismen des Energieabbaues: Natur, Landschaft (Terrassen = Anmerkung des Verfassers), Brauchtum, Kultur... Wir kennen freilich Bildung und Kunst als die Antipoden der Zivilisationformen der Energie. Aber was wir für Luxurierung der Erbauung halten mochten, scheint nun die Forderung eines Naturgesetzes zu sein, an dem unser Überleben hängt. Beugen wir uns nicht zu erahnten Werten, so vielleicht erkannten Gesetzen*“ (RIEDEL 1972)

Literaturverzeichnis:

BURGHARD, O. (1992): Der Drachenfels – Stellung in der Nutzungs- und Landschaftsgeschichte. In: Laufner Seminar Beiträge 4/92 der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, S. 56

ENGELHARDT, H. (1997): Die Jungsteinzeit. In: Gäubodenmuseum Straubing, Museumskatalog, S. 42 ff.

GROTE, K. (1989): Wildbeuterstationen, Wüstungen, Kultplätze. Hrsg. des Sammelbandes: Georg-August-Universität Göttingen. S. 235 ff.

HERINGER, J. (2005): Natur- und Landschaftsführer – Sinn- und Anstifter. In: Stifterrundbrief der Deutschen Umweltstiftung (Hrsg.) Germersheim, S. 54-58

KÜSTER, H. (1995): Geschichte der Landschaft Mitteleuropas. C.H. Beck-Verlag, München

KÜSTER, H. (2005): Die Erhaltung und Gestaltung der Landschaft – eine interdisziplinäre Herausforderung. In: Berichte der ANL Nr. 29, S. 5

MILLENDORFER J., BAASKE W.E.(2002): Aufbruch zum Lebern. Wirtschaft, Mensch und Sinn im 21. Jahrhundert. Universitätsverlag R. Trauner, Linz

RIEDL, R. (1972): Generelle Eigenschaften der Biosphäre. In: Belastung und Belastbarkeit von Ökosystemen. Tagungsbericht der Gesellschaft für Ökologie, Giessen

Bildunterschriften:

Abb. 1: „Viehangerl“ oder „Ochsenklaviere“ zeigen, dass Terrassenbildungen keine menschliche Erfindung sind. Sie entstehen, wenn Mähwiesenhänge in Weiden überführt werden und oder einfach steile Almfächen über Jahrzehnte hinweg beweidet werden. Bei Überweidung oder zu schweren Tieren kann der Weidegang auch zur Terrassenzerstörung führen.

Abb. 2.: Die Reste einer Terrassenkultur auf einem Talhang in der Provence (Südfrankreich) sind Landnutzungszeugen die sicher bis ins Neolithicum zurückreichen. Seit Jahrzehnten entfällt jedoch deren Bewirtschaftung mit Wein- und Fruchtgehölzanbau und die Gefahr wächst, dass solches Gelände spekulativen Tourismusprojekten oder der Aufforstung mit Eucalyptus-Bäumen anheimfällt.

Abb. 3: Der Beetpflug formte die Gunstlagen fruchtbarer Ländereien, wie hier bei Leutstetten (Gemeinde Saaldorf-Surheim, Landkreis Berchtesgadener Land) zu Ackerterrassen um. In der Nähe wurden die Fundamente eines römischen Gutshofes entdeckt, was den Schluß zulässt, dass diese Hanglage sicher seit der Latene-Zeit beackert wurde.

Abb. 4: Dieser Hügel nördlich von Salzburg im Flurbereich Bergheim trägt den Namen „Muntigl“, vom lat. „monticulum“ kommend. Der Charme dieses Flurdenkmals steht in Verbindung mit gut zweieinhalb-tausend Jahren landwirtschaftlicher Nutzung. Solche Landschaftsteile dürfen nicht planiert werden und sollten frei von Besiedelung bleiben, damit ihr Denkmalswert augenscheinlich bleibt. Terrassen und Ranker sind kein „ehrwürdiges As“ der Landschaftsgeschichte, sondern ein bleibendes Element der Kultur.

Abb. 5: Stützmauern und Treppen wurden stets aus dem Material gebaut, das naheliegend war. Deshalb haben sie hohen Identitätswert. Wenn Winzer ihre USP (Unique-selling-position) d.h. ihre Qualität, ihren Markt- und Alleinstellungswert suchen, dann sollten sie bei dem ansetzen, was sie gesteinmäßig trägt und hält.

Abb.6: Die Smaragd-Eidechse, eine Bewohnerin warmer, steinreicher Hanglagen, kann als „Edelstein-Zierde“ unserer Terrassenlandschaft gelten. Sie symbolisiert den „kleinen Drachen“ in uns, der im Reptilienteil unseres Gehirns noch präsent ist und zum archaischen Charakter der Terrassen beiträgt

Abb. 7: Um den Weinanbau zu rationalisieren wurden am Main bei Würzburg Terrassenhänge durch großtechnische Maßnahmen umgestaltet. Für den Betrachter, der deutsche Weinkulturlandschaft sehen will, fällt indessen die Vergrößerung der Landschaft erst dann ins Auge, wenn sie größer ist als die Degradation seines Wahrnehmungsvermögens.

Abb. 8: Am „Kaiserstuhl“ im südlichen Rheintal nahe Freiburg wurde das traditionelle kleingestufte Löß-Terrassen-Muster durch umfangreiche Erdbaumaßnahmen vereinfacht bis nivelliert. Die Pflanzen- und Tierwelt hat dadurch Schaden genommen, ebenso das Kleinklima, das für die besondere Güte des Weines sorgt.

Abb. 9: Die Flurbereinigungsbehörden in Bayern, nunmehr „Direktionen für Ländliche Entwicklung“, haben dazugelernt. Die Totalplanie von Terrassen-Lagen wird nicht mehr durchgeführt, stattdessen müht man sich um einen Kompromiß zwischen „seinlassen“ und „umgestalten“ - wie hier in Zeil am Main.

Abb. 10: Wer einen angemessenen Preis für gute Produkte aus Wein- und Obstbau erzielen will, muß seine Erzeugnisse in anmutiger Landschaft in Szene setzen. Das Geniessen muß neben den Gaumenfreuden auch die Augenweide und den Ohrenschaus einbeziehen. Der Mehrwert eines Produkts korrespondiert mit der Schönheit der Landschaft und ihrem „genius loci“.

Abb, 11: Die Landschaft als Garten ist da und dort – häufig noch in Slowenien zu sehen. Terrassierungsreste lassen erkennen, dass Dauerbesiedlung stets auch mit Ackerbau verbunden. Eine derartige Gemengelage besitzt eine Biomassenproduktion die von hoher Biodiversität herrührt und viele Züge künftiger Permakultur trägt.

Abb. 12: Die Ligurische Küste des Mittelmeeres besitzt die imposantesten Terrassierungen Europas. Hier Urlaub machen und sich durch Gartenbau fit zu machen, kann genauso traumhaft wie realitätsbezogen sein – für die Zeit, da durch Klimawandel manch Mediterranes über die Alpen nach Norden ausgreifen wird.

Anschrift des Autors:

Dr. Josef Heringer

Spannbruckerplatz 6

83410 Laufen

Tel. 0049-(O)8682-96 42

Heringer-laufen@t-online.de